UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
PADERBORN

Universitätsbibliothek Paderborn

Elemente des Rundbogenstiles für Schulen und zu technischen Zwecken, sowie als Anleitung zum Selbstunterrichte für Architekten, Bildhauer, Maler, Steinmetzen u.s.w., nebst einer Sammlung vorzüglicher ...

Möllinger, Karl

München, 1852

Fensterarchitectur und verschiedene Verzierungen.

urn:nbn:de:hbz:466:1-15447

Visual Library

ELEMENTE

DES

RUNDBOGENSTILES.

FENSTERARCHITECTUR

UND

VERSCHIEDENE VERZIERUNGEN.

UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
PADERBORN

UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
PADERBORN

Fensterarchitektur.

Die Fenster bilden einen vorzüglichen Theil in der Architektur des Aeussern, doch mehr in den nördlichen als in den südlichen Gegenden. So hatten die Römer, wie die Reste zu Pompeji beweisen, und wahrscheinlich auch die Griechen, gegen die Strasse zu fast keine Lichtöffnungen, selbst nach den Höfen waren dieselben des warmen Klima's wegen äusserst sparsam angebracht. Die vorhandenen Fenster waren mit durchscheinenden Steinen, mit Fraueneis oder Marienglas welches sie aus Spanien erhielten, mit Hornblättern, Seidenzeug und dergleichen ausgefüllt. Auch noch in den spätern Zeiten des Mittelalters wurden die Lichtöffnungen, besonders in Italien, mit Platten dünnen Marmors geschlossen, und da wo ein stärkeres Licht gewonnen werden sollte, grössere oder kleinere Oeffnungen in senkrechter Richtung, oder nach einem beliebigen Muster angebracht.

Die Fenster an den Bauwerken aus der romanischen Periode haben, wie die Thüren, die Form des Bogenschlusses der in der Regel einen reinen Halbkreis bildet; doch erscheinen auch Maueröffnungen mit segmentartigem und geradem Sturz und, seit dem elften Jahrhundert, mit dem orientalischen Spitzbogen, letztere indessen nur in Sizilien und Apulien. Die Gliederungen womit diese Architekturtheile in den ältesten Zeiten umzogen wurden, waren nicht bloss einfach, sondern auch meistens roh und willkürlich. Aller reiche Schmuck der vorausgegangenen römischen Periode war verschwunden, von den reichen Friesen und Gesimsen, von den Palmetten, Eier- und Perlenstäben oder sonstigen Ornamenten war fast keine Spur mehr aufzufinden; die einzelnen Nachahmungen aber waren so plump dass sie weniger verzierten als verunstalteten. Daher entbehrten denn auch die Fenster und Thüröffnungen aller feinern Ausarbeitung, die Arkaden jeder lebendigern Gliederung. Während die Baumeister des zehnten und elften Jahrhunderts bereits viel Scharfsinn und Geist in der allgemeinen Anordnung zeigten, vernachlässigten sie die Details, besonders die Profilirung und Verzierung des Gliederwerkes, noch gänzlich; selbst das Mauerwerk wurde nicht mehr mit der frühern Sorgfalt und Genauigkeit aufgeführt. Im zwölften Jahrhundert machte sich ein innigeres Anschliessen an die ältere Kunst bemerklich, aber mit charakteristischem Selbstbewusstsein und vielen Elementen freier eigenthümlicher Erfindung. So verstanden es die damaligen Baumeister die verschiedenen Oeffnungen welche die Mauermasse durchbrechen und beleben, durch mancherlei Einkehlungen und Zieraten mit besserm künstlerischen Geschmack umzubilden, und wenn auch das Rohe und Geistlose in den Detailformen zuweilen noch nicht ganz unterdrückt war, so machte der wiedererwachte Sinn für das Wahre und Schöne gleichwohl jetzt solche Fortschritte dass gegen Ende des zwölften und mit Anfang des dreizehnten Jahrhunderts im ganzen Abendlande Denkmäler aufgeführt wurden, welche ebenso grossartig und geistvoll in der Anlage als durchgebildet und anmutig in ihren Einzelheiten waren.

Die ältesten Bauten des Rundbogenstiles, die römischen Basiliken, waren, so viel wir noch zu urtheilen im Stande sind, in ihrem Aeussern höchst einfach ausgebildet und nur mit wenigen architektonischen Gliederungen versehen. Blos die in grössern Dimensionen ausgeführten Fenster verliehen denselben einigermassen eine wirkungsvolle Abwechselung. Besonders vortretend zeigt sich bei spätern Bauten die Anlage der Fenster wenn dieselben von einer vorspringenden Bogenarchitektur umfasst werden, so dass die ganze Wand gleichsam in eine Stellung von Arkaden auf Pfeilern, in welche die Fenster eingesetzt sind, aufgelöst erscheint. Wir finden diese Anordnung in Italien, an den gewölbten Basiliken Deutschlands und im übrigen Abendlande gleichmässig angewendet, wenn die Detailformen in den einzelnen Ländern auch auf eigenthümliche Weise und voneinander abweichend sich ausbildeten.

Die Konsequenz in der Anwendung der halbkreisförmigen Bogenform bezeichnet die ganze technische Richtung des Baustiles. Alle Theile sowohl des Innern als des Aeussern fanden durch die Entwickelung der Gewölbconstruktion welche aus antik römischen Elementen auf den christlichen Kirchenbau übergegangen war, eine dieser systematisch durchgeführten Bogenform entsprechende Umgestaltung welche zugleich den Anforderungen des Cultus vollkommen entsprach. Vergleichen wir den reinen Pfeilerbau des spätern Spitzbogenstiles mit dem ältern rundbogigen Kuppel- und Gewölbebau, so finden wir in letzterem die Wandmasse fortwährend charakteristisch, aber zugleich in der Verbindung der innern Pfeiler mit dem äussern Mauerwerk und jenem der Arkadenbögen der Seitenschiffe einen harmonischen Zusammentritt, so dass die Anlage des Innern wie

UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
PADERBORN

des Aeussern, in fortwährendem Wechselbezug zu einander stehend, bei den bessern Bauten des Mittelalters, zumal den grossen gewölbten Basiliken am Rhein, in gleicher Bedeutsamkeit und Durchbildung als ein vollkommener Organismus uns entgegentritt.

Was nun die Architektur der Fenster betrifft, so schneiden sie im Innern, unmittelbar unter der Wölbung, gewöhnlich in abgeschrägter Richtung in die Mauermasse ein, äusserlich aber bestehen die Gliederungen in der Regel aus Stäben und Hohlkehlen oder Säulen mit schräg eingehenden Laibungen, oder setzen sich vermittelst Halbsäulen von der Mauerfläche ab. Nicht immer sind die Fenster der mittelalterlichen Bauten in den einzelnen Stockwerken, was die Form betrifft, einander gleich. So können bei einem Gebäude von drei Stockwerken im obern Geschosse unter einem gemeinschaftlichen Gewölb drei Fenster vorkommen, die dann gewöhnlich so angeordnet sind dass das mittlere höher ist als die zur Seite. Das Hauptgeschoss hingegen schliesst innerhalb desselben Raumes zwei, und das untere oder Erdgeschoss ein Fenster ein; das letztere wird gewöhnlich durch eine Säule in zwei Felder getheilt und oben mit einem Kreis- oder einem Bogenornament verziert.

Schon in der byzantinischen Architektur des Justinianäischen Zeitalters, das, im Gegensatz zu dem altrömischen reichen Dekorationsstil, durch schmucklose Aussenmauern sich charakterisirt, ist die Gestalt des Fensters entweder die eines schlanken Rechteckes mit abschliessenden Rundbogen, oder die im Abendlande das ganze Mittelalter hindurch so häufige des durch eine Säule getrennten Doppelfensters. Die italienischen, deutschen und normännischen Kirchenfenster sind in der Regel oben rund und ungetheilt, nur an den Thürmen zeigen sie häufig eine Zwischensäule. Sie haben von Aussen, wie schon bemerkt, eine kleine zurücktretende Säule auf der ein Ansatz und eine Gliederung ruht. Diese Säulchen an der Aussenseite der Fenster und Thüren treten stets in Blenden und Vertiefungen zurück. Auch Fenster die sich nicht mittelst Säulen von der Wandfläche absetzen, sind nicht selten; die Profilirung die oft sehr reich ist, schneidet dann ebenfalls in einem schrägen Winkel in die Mauer ein. — In England wo übrigens die normannischen Gliederungen mit geringen Veränderungen an Fenster und Thüren wiederkehren, zeichnen sich diese Architekturtheile in der letzten Zeit des Stils vielfach durch ein ausserordentlich reiches Gliederwerk und eine verschwenderische Pracht in den Zieraten aus. Auch in Sizilien, wo der arabische Spitzbogen am frühesten in Europa sich ansiedelte, sind die Fenster und Thüröffnungen auf ähnliche Weise gebildet; die Oberfläche des Bogens erscheint meistens glatt, selten mit verzierten Aufsätzen. Die Fenster der Schlösser und Wohngebäude sind gewöhnlich durch eine freistehende Säule getheilt; so trifft man in Deutschland, Frankreich, England und Italien vielfach auf rundbogige Reste aus dem Mittelalter welche durch schlanke Pfeiler getheilte Fenster aufweisen.

Wie wichtig die Architektur der Fenster für die Gesamtwirkung eines Gebäudes ist, haben die grossen Architekten von jeher erkannt, wesshalb sie auch in ihren Construktionen auf diese Theile sehr viele Rücksicht nahmen. In dieser Beziehung finden wir uns veranlasst vor Allem auf die im dreizehnten, vierzehnten, fünfzehnten und sechszehnten Jahrhundert zu Venedig aufgeführten zahlreichen Privat- und öffentlichen Paläste aufmerksam zu machen. Die Baumeister dieser Stadt wussten sich sowohl im Mittelalter als in späterer Zeit durch geschmackvolle Formen und feine Detailbildung auszuzeichnen. Ihre Schöpfungen die zum Theil ein sorgfältiges Studium klassischer Vorbilder, aber ferne von aller Aengstlichkeit und jener verderblichen modernen Nachahmungssucht, beurkunden, sind als wahre Muster von Eleganz und Zierlichkeit, und einer klaren regelmässigen Anlage zu betrachten. Und was die Wirkung dieser Bauten noch erhöhte, ist der Reiz des Malerischen und Phantastischen welcher aus einer glücklichen Mischung byzantinischer, sarazenischer und antiker Elemente herzurühren scheint. Auch ausser Venedig treffen wir in Italien eine Anzahl Paläste an welchen sich ein eigenthümlich anziehender Stil bemerklich macht, und in denen moderne und germanische Formen mit grossem Geschick in Eins verschmolzen sind. Besonders in Florenz entwickelte sich an der Grenzscheide des Mittelalters und der neuen Zeit ein Architektursystem das ein sehr selbständiges Gepräge hat. „Die architektonischen Massen werden hier noch kräftig und grossartig zusammengehalten, ohne dieselben durch aufgeklebte Scheinglieder zu was Anderm zu gestalten als was sie sein sollen. Aber da wo die Massen sich naturgemäss in einzelne Theile sondern, namentlich an den Oeffnungen der Fenster und Thüren entwickelt sich gleichwohl eine bewegtere Gliederung, wozu die Formen der antiken Kunst mit Geist und Geschmack verwendet wurden.“ Die Fenster sind noch halbkreisförmig und, nach mittelalterlichem Princip, durch eine Mittelsäule geschieden und mit zwei kleinern Halbkreisbögen ausgefüllt. Ebenso zeigen die Thüröffnungen und Arkaden den vollrunden romanischen Bogen.

Ehe wir zur speziellen Erklärung der Fenster übergehen, scheint es uns passend einige Worte über die Ausfüllung der Fenster mit farbigem Glas und über die Kunst der Glasmalerei einzuschalten.

Wir finden schon sehr früh Fenster mit farbigem Glas, doch immer nur in einzelnen Fällen, da in der ersten Zeit des Mittelalters die wenigsten Kirchen überhaupt nur Glasfenster hatten. Noch viel später kam das Glas bei Privatbauten in Anwendung. So fingen die Vornehmen in England um 1180 an ihre Häuser mit Glas zu versehen, während in Frankreich gegen die Mitte des vierzehnten Jahrhunderts noch Kirchen ohne diesen Schutz gegen die Witterung anzutreffen waren. Gegen Ende des fünfzehnten Jahrhunderts scheint der Gebrauch des Glases im Abendland ziemlich allgemein gewesen zu sein, mit alleiniger Ausnahme Italiens wo dieser Fall erst im Anfang des siebzehnten Jahrhunderts eintrat.

Der erste Gebrauch des Glases bestand, soviel wir wissen, in Nachahmung farbiger Steine, und erst spät kam man auf die Darstellung des weissen Glases. Auch noch das ganze Mittelalter hindurch blieb die Fabrikation des farbigen Glases die vorherrschende, und namentlich bei

UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
PADERBORN

Einführung der Glasfenster musste das glühende feierlich stimmende Licht derselben vor dem matten grünlichen Glanz farbloser Scheiben entschieden den Vorzug behaupten. Eine der ältesten Kirchen die wegen ihrer vielen Glasfenster von gleichzeitigen Schriftstellern gepriesen werden, ist die im sechsten Jahrhundert aufgeführte Sophienkirche in Constantinopel. Es wird von derselben erzählt: Brillante Glasmosaiken warfen in das Heiligthum einen Schimmer der bis dahin ohne Beispiel war; durch unzählige Fenster ergoss sich das Licht in die Kirche, und seine Stralen glänzten von einem so lebhaften Feuer, als ob der Tag unter den Gewölben des Tempels seinen Aufgang nehme.

Die Alten kannten indessen nur einfarbige, in der Fritte gefärbte Gläser, und mehrfarbige welche aus neben und übereinander geschmelzten, gleichfalls in der Fritte gefärbten, Glasstücken bestanden. Nirgends hat man noch bis jetzt antikes durchsichtiges Glas gefunden auf welches Farben eingebrannt waren. Letztere Kunst, oder die eigentliche Kunst auf Glas zu malen, gehört dem Mittelalter an, und besteht darin dass auf farbloses oder in der Fritte gefärbtes durchsichtiges Glas verglasbare Farben aufgetragen und vermittelst Feuer auf die Oberfläche eingeschmelzt werden, so zwar dass letztere mehr oder weniger durchscheinend bleibt.

Die älteste Nachricht die von wirklicher Glasmalerei spricht, steht in einem Dankschreiben des Abtes Gozbert von Tegernsee an einen benachbarten Grafen Arnold der ein gemaltes Fenster in das Kloster Tegernsee geschenkt hatte. Gozbert stand von 983 bis 1001 dem genannten Kloster als Abt vor. Die zweite finden wir in einem schon von Lessing bekannt gemachtem Werk das Anweisung zum Glasmalen mit verglasbaren durch das Feuer zu befestigenden Metallfarben giebt. Der Verfasser dieser Schrift hiess Theophilus und war aller Wahrscheinlichkeit nach ein Deutscher der in den ersten Dezennien des elften Jahrhunderts lebte. Als ältester Glasmaler wird der Mönch Wernher in Tegernsee gegen Ende des zehnten Jahrhunderts genannt; er war vielleicht der Verfertiger der von Abt Gozbert erwähnten gemalten Fenster.

Es bleibt somit keinem Zweifel unterworfen dass der Ruhm dieser schönen Erfindung Deutschland angehört, und dass speziell die Gegend um Tegernsee in Oberbaiern als die Stelle anzusehen ist, von wo die ersten Anfänge derselben ausgegangen sind.

Leider erblasste im Laufe der Zeit mit dem religiösen Enthusiasmus auch die Farbenpracht der gemalten Fenster, und endlich sank im achtzehnten Jahrhundert die Glasmalerei so tief herab, dass man sie für gänzlich verloren gegangen erklären wollte. Indessen hat die neueste Zeit die so manches vergessene Kleinod wieder zur verdienten Würdigung gebracht hat, auch diesen Phönix neuverjüngt aus seiner Asche steigen sehen. Seit einer Reihe von Jahren werden in München wo vor Kurzem ein eigenes Etablissement für Glasmalerei errichtet wurde, Werke von hoher Vollendung ausgeführt und zwar nicht blos im eigentlichen grossen Kirchenmosaikstil, sondern auch in der kleinen Kabinetsmalerei wo ganze Gemälde auf eine einzige Tafel eingebrannt werden.

So sehen wir denn dass Baiern zum zweiten Mal Epoche in der Glasmalerei macht, und dass man es vorzüglich den geschickten Künstlern dieses Landes zu danken hat, dass die technische und ästhetische Wiederherstellung derselben eine Thatsache geworden ist. Die Versuche die gleichzeitig im übrigen Europa in dieser Beziehung angestellt wurden, lassen sich mit den in Baiern gewonnenen Resultaten in gar keinen Vergleich stellen. Als Hauptregenerator ist Sigmund Frank hervorzuheben dem es nach unsäglichen Anstrengungen endlich glückte alle Hindernisse zu überwinden und die theilweise verloren gegangene Technik der frühern Zeit nicht blos wieder herzustellen, sondern auch, unterstützt durch den Fortschritt der heutigen Wissenschaft, noch mehr zu vervollkommnen. Ihm zur Seite stand M. Em. Ainmüller der die neue Kunst auf die jetzige hohe Stufe ihrer Ausbildung förderte. Es gehen aus der Glasmalerei zu München gegenwärtig Werke hervor, welche nicht allein in der Composition, sondern auch in der Technik und im Reichthum der Farbenscala alles was das Mittelalter uns überliefert hat, in den Hintergrund stellen. Das neueste Werk an welchem in dieser Anstalt gearbeitet wird, sind die vier Fenster die der König von Baiern für den Cölner Dom anfertigen lässt.

Zum Schluss erwähnen wir noch des durch Schwaighäuser wieder eingeführten Rubinglases und der verschiedenen Ueberfanggläser. Wenn man bei den letztern den farbigen Ueberzug wegschleift, so dass das weisse Glas wieder zum Vorschein kommt, so können die abgeschliffenen Stellen unverändert bleiben, oder auch mit andern Farben bemalt werden. Es ist das eines der vorzüglichsten Hülfsmittel der Glasmalerei und die Wiedereinführung der Ueberfanggläser sicherten derselben grösstentheils ihre ausserordentlichen Erfolge.

Nach diesen allgemeinen geschichtlichen Bemerkungen über die Kunst der Glasmalerei beginnen wir die spezielle Erklärung der Fensterarchitektur.

Die einfachen Fenster der romanischen nichtkirchlichen Architektur hatten selten vorspringende Sohlbänke; sie waren vielmehr, analog den Kirchenfenstern bedeutend abgeschrägt. Grössere Bogenfenster waren durch eine oder mehrere Zwischensäulen in durch kleinere Bögen verbundene Felder getheilt, und die Säulenfüsse auf die schiefe Fensterbank oder das deren Stelle vertretende Gurtgesims gesetzt. Die durch eine Säule getheilten Rund- und Spitzbogenfenster fanden in Italien ausser Venedig noch bei den toskanischen Palästen des fünfzehnten Jahrhunderts eine entschiedene Anwendung.

Fenster mit zusammengesetzter Bogenspannung und zu einer Loggia sich aneinanderreihend eignen sich für die nordische Architektur

UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
PADERBORN

weniger als für den Süden wo kühle luftige Räume zu den Hauptbedingnissen einer Privatwohnung gehören; doch dürfte eine solche offene Loggia mit ihren Säulen und obern Durchbrechungen als Portalzierde eines grossen Palastes manchmal auch bei uns seine Anwendung finden.

Auf die Grösse und Beschaffenheit der Fenster äussert die Bestimmung und der Zweck des Gebäudes einen wesentlichen Einfluss, und von der entsprechenden Anwendung derselben hängt die schöne Wirkung einer Façade in den meisten Fällen ab. So sollen Lichtweite und Höhe der Fenster mit der Grösse oder auch der Bestimmung des Bauwerkes harmoniren, und es hat sich die Fensteranlage nach der Eintheilung des Ganzen in Vestibüls, Zimmer, Salons, Treppen etc. zu richten. Da grosse Gebäude Zimmer von bedeutender Tiefe enthalten, so ist jedesmal in Betracht zu ziehen dass sie mehr Licht als kleinere bürgerliche Wohnungen und andere Bauten, wie z. B. Gefängnisse, erfordern. Bei Anlagen wie Paläste, Schlösser, Kaufläden etc. sind daher der grossen Räume wegen kleine Fenster unpassend; nichts desto weniger werden in neuerer Zeit vorzüglich die untern Stockwerke oft damit versehen. Insofern nun die Lichtweite der Fenster von einem grossen Einfluss auf die innere Eintheilung, auf Beleuchtung und Erwärmung, besonders in kalten Klimaten ist, und in Gebäuden die unter wärmeren Himmelsstrichen stehen, zu grosse Fensteröffnungen den einfallenden Sonnenstralen einen zu freien Zutritt gewähren, ist die zweckmässigste Bestimmung dieser Lichtweite ein Umstand der immer einer reiflichen Ueberlegung unterzogen werden muss. Kleine enge Fenster sind nicht blos hässlich sondern auch zweckwidrig, denn sie entziehen dem Gebäude Sonne und Licht und machen es dumpfig und ungesund. Zu weite und zu viele Fenster verursachen im Innern Unbequemlichkeit und erlauben der Kälte und Hitze zu offenen Zugang.

Für Privatbauten ist die länglichviereckige Form mit geradem Sturz oder einem flachen segmentartigen Schlusse die passendste, indem sie, die technischen Vortheile abgesehen, leichter die horizontalen und vertikalen Linien in Uebereinstimmung bringt; besonders für niedrige Stockwerke sind diese Formen sehr angemessen, indem sie die Auszierung innerhalb der Zimmer erleichtern und zugleich am meisten Licht zulassen. Bogenfenster (mit halbkreis- oder segmentförmigem Schluss) werden am Vortheilhaftesten für das untere Stockwerk angewendet, zumal wenn dasselbe eine werkstückartige Verkleidung erhält, und da die Thür- und Thoröffnungen für einen wagrechten Sturz in der Regel eine zu weite Spannung haben, also nur durch den Halbkreis- oder Stichbogen überdeckt werden können, so folgt von selbst dass die danebenstehenden Fenster am Passendsten die gleiche Bedeckung erhalten. Werden nun alle Etagen mit einer Steinkonstruktion aufgeführt so erheischen auch die Fenster eine derselben gemässe Ueberdeckung. Sind in einem solchen Falle die Fenster aller Stockwerke durch den Halbkreisbogen geschlossen, so werden sehr häufig bei bürgerlichen Wohngebäuden die Fenster der letzten Etage horizontal geschlossen, theils um die gestörte Horizontale wieder herzustellen, theils und zwar vorzüglich desshalb damit oberhalb mehr Raum bleibe um ein kräftiges dem Gebäude entsprechendes Hauptgesimse anzubringen.

Die Bestimmung der Fensterlichtweite lässt sich keinen bestimmten Gesetzen unterwerfen, doch hat der Gebrauch gewisse Normen eingeführt, von denen abzugehen nur triftige Gründe uns veranlassen können. So haben die Wohnhäuser der Landleute Fenster von 2′ 6″ bis circa 3′ 2″ Lichtöffnung, die Fenster in den bürgerlichen Wohnungen der Städte 3′ 6″ bis 4′, die von grössern Privatgebäuden, Hotels und Palästen 4′ bis 4′ 6″ und 5′ etc. Alle diese Maasse sind für die innere Lichtweite der Fensterrahmen genommen. Die Höhe der Fenster richtet sich nach dem Charakter des Gebäudes und nach der Höhe des Stockwerkes. Um hierin ein schönes Verhältniss zu erhalten, so kann das doppelte Maass der angegebenen Lichtweite für die Höhe des Fensterstockes als bestimmend angenommen werden. Ein schöneres Verhältniss giebt die doppelte Breite der Wange für die Höhe ab. Für Bogenfenster kann diese doppelte Fensterweite bis zur Halbirung der Bogenwölbung genommen werden. Die Fenster auf dem Lande sind in der Regel weit niedriger und haben fast nie die doppelte Weite zur Höhe; das Maass der halben Lichtweite dreimal in die Höhe genommen, giebt hier das gewöhnlichste Verhältniss ab.

Breite niedrige Fenster verleihen einem Gebäude immer einen ernsthaften und düstern Charakter, und soll dieser Eindruck vermieden werden, so hat die Höhe der Fenster eine Veränderung zu erleiden. Man kann zu diesem Ende die Glieder der Profilirung, statt dieselben auf der Sohlbank oder dem Gurtgesims aufsitzen zu lassen, tiefer in die Brüstungsmauer etwa bis zur Bodenhöhe herabführen, so dass der zwischen der Profilirung entstehende Raum oder die scheinbare Verlängerung des Fensters durch eine Füllung oder sonstige Verzierung verkleidet wird.

Auch die Breite der Profilirung oder Einfassung, die Weise des Zurücktretens derselben ist für die schöne Form der Fenster in Betracht zu ziehen. Die Höhe der Sohlbank kann $\frac{1}{5}$ bis $\frac{1}{6}$ der lichten Fensterweite betragen, die Gewändergliederung $\frac{1}{4}$, $\frac{1}{5}$ bis $\frac{1}{6}$ derselben Weite zur Breite haben.

Der obere Theil des Fensters ist häufig mit einem Saum oder einer Leiste umgrenzt, welche in ein Laub, Knauf oder Vergährung des Profiles ausgehen können. Wird die Einfassung bei Sturzfenstern von Hausteinen angeordnet, so erhalten die Gewänder sehr häufig noch eine Bekrönung vermittelst eines Traufgesimses oder einer einfachen Verdachung.

Was die Bestimmung der Pfeilerbreite oder des Abstandes der einzelnen Fenster betrifft, so verdient dieselbe des Baumeisters genaue Ueberlegung. Es übt dieselbe einen wesentlichen Einfluss auf die zweckmässige innere Eintheilung eines Gebäudes, indem die Pfeilerbreite nie viel weniger als die Lichtweite eines Fensters betragen soll. Im Innern verursachen zu viele Fenster eine Menge Unannehmlichkeiten und Hindernisse, sowohl in baulicher als in wohnlicher Beziehung, und gewähren dabei im Winter zu wenig Schutz gegen die Kälte und im Sommer gegen die Hitze. Am Aeussern dagegen findet das Auge bei einer Ueberhäufung von Fenstern keine Zerstreuungspunkte, besonders wenn sie reihenweis nebeneinander hingestellt sind; nicht blos dass dadurch ein grösserer Kostenaufwand entsteht, sondern es geht auch die schöne Massirung und das Einfache der Façade verloren; zugleich benimmt eine solche Anordnung den Mauertheilen ihre Festigkeit, indem die betreffenden Parthien zu wenig verbindendes Mauerwerk haben. Auch ist hier noch auf den Umstand aufmerksam zu machen dass die Pfeiler so viel als möglich ohne Unterbrechung

UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
PADERBORN

durch alle Stockwerke durchzuführen sind und nicht, wie es in neuester Zeit zu München manchmal geschehen ist, durch dazwischen geschobene Fenster unterbrochen werden; nicht blos dass eine solche Anordnung als unschön zu bezeichnen ist, indem die Vertikaldirektion der Massen und Lichtöffnungen willkürlich gestört erscheint, ist sie auch höchst unconstruktiv und daher auf keinen Fall empfehlenswerth.

Wir gehen jetzt zu einer Erklärung der einzelnen Tafeln über, und werden uns dabei in der Regel kurz fassen, indem die meisten Figuren aus der Zeichnung verständlich sind.

Tafel I.

Sturz- und Balkonfenster.

Fig. 1, 2 und 3 haben den gewöhnlichen horizontalen Schluss; die Laibungen sind mit Gliedern der Fase oder Hohlkehle verziert. Bei Fig. 1 ist die Anordnung dieser Glieder doppelt; oberhalb der Fensterbank läuft das äussere Blättchen in einem Wasserschlag aus. Das Gurtgesims auf welchen die innern Glieder auslaufen, hat an jedem Fenster eine bankartige durch zwei Träger unterstützte Ausladung um Blumentöpfe darauf stellen zu können. Bei Fig. 1 und 3 geben die obern Leisten dem Fenster eine Art Bekrönung, welche sich bei Fig. 2 nach dem flachen Bogen des Fensters schwingt. Der Fugenschnitt der zwei letzten Fenster weis't auf einen Mauerverputz, woraus auch die Profilirung gezogen wird. — Das Fenster Fig. 4 hat eine äussere Gewandgliederung welche das mit Kapitäl und Sockel verzierte Doppelfenster rahmartig einfasst. Die obere Form ist eine bei Gebäuden aus dem Mittelalter häufig wiederkehrende; auch in neuester Zeit hat sie wieder Anwendung gefunden. — Fig. 5 weist auf eine von Lisenen und schmalen Pfeilern getrennte Fenstergruppe hin; oberhalb des Sturzes sind zwischen trägerartigen Ausladungen Zahnschnitte und Fasenverzierungen angeordnet. — Fig. 6 das eine Composition mit sehr zierlicher Gliederung darstellt, hat oben eine reiche bandartige Verzierung; der innere gewundene Rundstab hat eine säulenartige Bildung welche unterhalb die Bogenfüllungen der Brüstung einschliesst. — Fig. 7 ist ein Fenster von mehr schweren Verhältnissen mit aufgezogenem Sturz an welchen sich die Fensterstäbe, in nasenverzierten Rundbögen endigend, anschliessen. Mit dem ernsten Charakter dieser Composition stimmt auch die kräftige Bedachung überein. — Die Fig. 8, 9 und 10 enthalten Fenster mit Balkonthüren und vorspringenden wirklichen Balkon's. Bei Fig. 8 ist dieser Balkon von Stein, bei den zwei andern von Eisen, aber mit steinernen Unterlagen angeordnet. Die Gliederung der Fenstergruppe, Fig. 8, ist einfach und eignet sich für Verputz; bei Fig. 9 ist die Gewandung und das obere Traufgesims für Haustein berechnet. Fig. 10 gewährt einen eigenthümlichen Anblick durch die Vorkragung des obern Theiles nach der Lichtöffnung des Fensters. Das Rahmholz sitzt hinter der Hauptmauer auf, bei welcher auf eine Verstärkung angetragen wurde um eine schönere Breite für den Balkon zu gewinnen. Die Ausfüllung des Oberlichtes besteht in rundbogigem Maasswerk mit farbigem Glas.

Tafel II.

Fenster mit Bogenverzierungen.

Auf dieser Tafel sind sechs Fenster dargestellt deren Gewänder und Stöcke mit komplizirter Gliederung und zum Theil mit Maasswerk reich verziert sind. Fig. 1 hat eine Gewandung deren Gliederung für einen hölzernen Stock mit Verkleidung geeignet ist, wie schon im Profil dieses Fensters angedeutet ist; es eignet sich desshalb für eine ländliche Wohnung. — Die Profilirung der Fig. 2 wird an ihrem obern Theil durch ein Gesims leistenartig eingefasst. Das Oberlicht enthält Dreibögen zwischen den sich verschlingenden Halbkreisen welche das Fenster in drei Stöcke theilen. — Die Rundstäbe des Stockes in Fig. 3 sind vermittelst Halbkreisbögen welche mit Nasen verziert sind, verbunden und mit Kapitäl und Sockel verziert. Die Hohlkehle der Gewandung ist, wie die Zeichnung zeigt, auf eine zierliche Weise dekorirt. — Bei Fig. 4 hat die Gewandung eine ähnliche Verzierung, wie vorhergehend, erhalten; das Traufgesims wird von Trägern unterstützt und hat oben eine Bogenbekrönung. Der hölzerne Fensterstock ist reich, und besteht oberhalb der Kapitäle aus einer doppelten Verschlingung von Kreisbögen mit eingesetzten Halbkreisbögen welche die untern Fensterflügel vom Oberlicht trennen. — Die Verzierung des Fensterstockes Fig. 5 enthält im Oberlicht ein reiches Maasswerk. Die äussere Architektur ist jener in Fig. 2 analog; die obern Profilstreifen welche das Traufgesims bilden, sitzen auf zwei Knäufen mit Laubwerk verziert auf. — Fig. 6 ist verschieden von den bisherigen Fenstern nach dem Halbkreis geschlossen und hat ein schönes rundbogig verziertes Oberlicht. Das die Gewandung umfassende Band endet in eine Vergähung, gleich dem Fenster Fig. 2.

Tafel III.

Balkonfenster.

Das Balkonfenster Fig. 1 hat eine dreitheilige Anordnung und ein verziertes Oberlicht; die reiche Gliederung des Traufgesimses trägt eine zinnenartige Bekrönung. Der Balkon besteht aus Vierbögen unter Kreiseinschluss, nur im mittlern Kreis ist ein Laubornament angeordnet. — Der

UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
PADERBORN

Rundbogenschluss, Fig. 2, wird von den äussern Gliedern der Gewandung horizontal abgeschlossen, so dass Zwickel übrig bleiben welche mit einer Rosette ausgefüllt sind. Der Kreis des Oberlichtes ist mit einem sechsbogigen Ornament ausgefüllt, und das obere Traufgesims hat eine reiche Bekrönung von Bögen die in ein Laub ausgehen. Die Balkon beider Fenster können aus Gusseisen ausgeführt werden; der letztere besteht aus lauter regulären Dreiecken mit einer Nasenverzierung die auf einer Rosette aufsitzt.

Tafel IV.

Fenster mit Verkröpfungen.

Fensterformen mit verkröpften Ecken sind in jeder Beziehung als minder schön zu bezeichnen, und nur der Vollständigkeit wegen fanden wir uns veranlasst auch einige Fenster dieser Gattung zu geben. Sie sind meistens treu nach ältern Motiven wiedergegeben und ihre Anwendung ist nur ausnahmsweise anzurathen. Noch am meisten sagen unserm Geschmack die Formen zu die wir in Fig. 6 aufgezeichnet finden, und bei Gebäuden von schweren Verhältnissen wie Gefängnisse, Kasernen etc. möchten die letztern wohl nicht ganz unpassend sein. — Die Figuren 8 bis 21 geben Fensterpfosten von verschiedenartigen Mustern; sie sind für grössere Kirchenfenster, für hölzerne Kreuzstöcke, Geländerstöcke an Galerien etc. berechnet.

Tafel V.

Fenster mit geradem Sturz.

Das Grundmotiv zu diesem eigenthümlichen Fenster ist aus einem alten Haus in der Rheingasse zu Cöln genommen und mit vielfachen Modifikationen besonders im Aeussern wiedergegeben. So sind die Gewandung, die Sohlbank und das steinerne Kreuz (Fig. 1) in allen Theilen umgearbeitet und erscheinen in ihrer jetzigen Gestalt ziemlich reich verziert. An der innern Ansicht, Fig. 2, hingegen wurden die Sockelgesimse der Säulen heruntergesetzt um einen zweiten Falz für Glasfenster, wie aus dem Grundriss, Fig. 3, ersichtlich, anbringen zu können. Die übrige Architektur des Innern ist originell und mit vielen Gliedern verziert. Die geradlinigte Brüstung dient zugleich als Fensterbank. Fig. a erklärt die Profilirung der Wange und des Kreuzes, b die der innern Laibung, c, d und e Sockel und Ringe der an die Gewänder angelegten Rundstäbe der Fig. 2.

Tafel VI.

Säulengalerie eines Hausganges.

Das Motiv zu diesem Hausgang befindet sich gleichfalls zu Cöln und zwar im Filzengraben. Wie aus dem Grundriss hervorgeht, wechselt immer ein Säulenpaar mit einem Pfeiler, an welchen der Simmetrie halber eine Säule aufgestellt ist. An der vordern Seite ist ein Falz für einen Laden oder Fensterrahmen angebracht. Der Durchschnitt a b (siehe im Grundriss a' b') geht unterhalb durch die Mitte der Thüren und oben durch ein über den Kapitälen befindliches Oberlicht. Die Details der Säulensockel und Kapitäle sind der Tafel beigefügt.

Tafel VII.

Fenster mit Segmentbögen.

Die Fenster dieser Tafel sind sämtlich mit Segmentbögen geschlossen und finden, besonders aus technischen Gründen, an den gewöhnlichen Bauten der neuern Architektur eine sehr häufige Anwendung. Die Figuren 1 bis 8 sind Motive nach Privatgebäuden zu München, das letztere mit einem vorspringenden Balkon; die vorkommenden Verzierungen waren schon in ähnlicher Weise da und bedürfen daher keiner nähern Erklärung. — Die Fenstergruppe Fig. 9 hat unterhalb ein niedriges Geländer dessen Bank von kleinen Trägern unterstützt wird. Die beiden Zwischenpfeiler sind mit Halbsäulen dekorirt. Ueber den Bögen und in den Oberlichtern sind einfache geometrische Verzierungen angebracht. — Die Fig. 10 und 11 sind gekuppelte Fenster an deren Umfassung sich den vorhergehenden ähnliche Motive wiederholen. — Die Composition der Fig. 12 mit dem werksteinähnlich verkleideten Sturzbogen eignet sich für eine Kaserne, ein Zeughaus etc. Die Fenster Fig. 13, 14, 15, 16 und 17 können als Keller- Stall- Scheuerfenster etc. ihre Anwendung finden.

Tafel VIII.

Rundbogenfenster.

In Fig. 1, 2 und 3 treten uns einfache Rundbogenfenster entgegen, deren Bögen mit Fugenschnitt oder einem sonstigen Ornament verziert sind. Die Bänke der Fenster Fig. 1 und 3 sind mit niedrigen Geländern versehen, und die Profilirung des letztern hat eine rings um dasselbe laufende

UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
PADERBORN

Zickzackverzierung. Fig. 4 zeigt in seiner Anordnung eine scheinbare Verlängerung der Fenster; die Gewandglieder werden durch ein Gesims das von Consolen getragen wird, verbunden. Oberhalb wird die ganze Gruppe von vorspringenden Stäben eingefasst; der dadurch entstehende Zwischenraum hat eine leichte Felderverzierung. — Die Fenstergruppe Fig. 5 ist in den äussern Verzierungen der vorigen Figur ähnlich gehalten. Die Pfeiler welche die schmalen Seitenfenster von dem mittlern breiten trennen, sind mit Säulen dekorirt welche auf dem untern Gurtgesims aufsitzen. — Das Doppelfenster Fig. 6 hat eine ebenso reiche als zierliche Architektur. Säulen und Halbsäulen haben eine aus Rundstäben zusammengesetzte Gliederung. Die Dekoration der Bögen, sowie das Fächerartige der Oberlichter machen das Ganze sehr reich und glänzend. — Fig. 7 eignet sich, wie die beiden vorhergehenden Fenster, für ein Portal. In der Anordnung gleicht diese Fenstergruppe der Fig. 7, nur dass die Seitenfenster etwas breiter gehalten sind, und das mittlere dreistöckige oberhalb mit Bogenornamenten ausgefüllt ist. Ausserhalb der Fensterbank zwischen den Halbsäulen bemerken wir wiederum ein kleines Geländer mit Consolen um Blumentöpfe darauf zu stellen.

Tafel IX.

Rundbogenfenster mit bäurischem Werk.

Die beiden Bogenfenster dieser Tafel haben einen kräftigen Charakter; die feine Gliederung der Gewänder hat den fünften Theil der Lichtweite zur Breite; der Schluss des Ganzen wird durch eine Ueberwölbung von Rustik oder Bossage gebildet. Wie aus dem Wasserschlag ersichtlich ist, schneidet die Profilirung nicht tief in das Mauerwerk ein. Bei Fig. 2 ist dieser Wasserschlag in der Ansicht durch ein Profilglied verkleidet. Die in der Ansicht erscheinenden Halb- und Viertelsäulen sind von Holz. Die Bogenverzierung des Oberlichtes ist durch gefärbtes Glas ausgefüllt.

Tafel X.

Fortsetzung der Rundbogenfenster.

Das gekuppelte Fenster Fig. 1 ist durch eine Halbsäule mit Laubkapitäl getrennt. Die Widerlager worauf die glatt vorspringenden Bögen ruhen, haben ein Kämpfergesims; die Bögen selbst sind im Innern mit kleinen Bogenornamenten verziert welche an eine mit farbigem Glas gefüllte Rosette sich anschliessen; letztere sitzt auf dem Querstück des Fensterstockes auf. — Das Fenster Fig. 2 hat in seiner obern Wölbung drei kleinere Bögen welche mit farbigen Ornamenten ausgefüllt sind, deren Zeichnung unterhalb längs der Gewandgliederung fortgesetzt wird. Innerhalb der kleinen Bögen schliessen starke Stäbe das Mittelfenster ein welches wieder durch ein feineres Stabwerk abgetheilt ist. Das Oberlicht enthält eine aus Blätterwerk gebildete Mittelrosette, um welche fünf Vierbogenverzierungen im Halbkreis herumliegen.

Tafel XI.

Das Fenster Fig. 1 wird durch die Mittelsäule welche das mit Bogenornamenten verzierte Oberlicht zu tragen hat, in zwei Felder getheilt. In entsprechender Weise sind an der Laibung Halbsäulen angeordnet. Die Füllungen zur Aufnahme gefärbten Glases bestimmt, enthalten wie die meisten vorausgehenden, einfache geometrische Zeichnungen um dieselben leichter in Blei einfassen zu können. Würde man das Fenster um 2 oder $2^1/_2$' verlängern, mit Einschub- und Querleisten und eingestemmten Füllstücken versehen, so könnte dasselbe auch als Ladenthüre, für eine Apotheke etc. dienen. — Fig. 2 kann eine ähnliche Verwendung finden wie das vorhergehende. Der innere von Consolen getragene mit Zickzack verzierte Bogen giebt dem Ganzen einen maurischen Charakter. Der Mittelkreis enthält eine Fünfbogenverzierung mit einem Stern in der Mitte, welche ebenso wie die herumliegenden acht kleinern mit Vierbögen gefüllten Kreise für farbiges Glas bestimmt sind. Bei'm Rahmen des Mittelstückes ist die Vorrichtung zum Aushängen oder Aufgehen getroffen. Sollte diese Composition als Thüre benützt werden, so kann das Mittelfeld eine Lichtbreite gleich dem Durchmesser des Rundfensters erhalten, und letzteres auf einem Kämpfer oder Lateiholze aufsitzen.

Tafel XII.

In Fig. 1 sehen wir ein Fenster mit Hausteingewandung. Das abgeschlossene Oberlicht hat eine einfache Bogenzierat, der Rahmen ist zweiflügelig ohne Mittelstück, wie der Grundriss ad 1 zeigt. Die Zeichnung des Glases wird mittelst schmaler Eisenstreifen und Blei hergestellt. — Fig. 2 ist ein Doppelfenster aus der alten Burg zu Rothenburg an der Tauber. Die Fensterpfeiler sind statt der gewöhnlichen Säulen hier mit Hohlkehle und Plättchen verziert, der Karnis ist mit Sternchen besetzt. Fig. ad 2 giebt die Profilgrundrisse an. — Das gekuppelte Fenster Fig. 3 ist für Hausteinconstruktion berechnet, und setzt sich durch Halbsäulen vom Mauergrund ab. Der Fensterrahmen besteht aus zwei Abtheilungen, deren Oberlicht unterhalb des Haupthogens mit Nasenornamenten geziert ist. Fig. ad 3 giebt den Profildurchschnitt.

Tafel XIII.

Arkadenfenster etc.

Die Fenster dieser Tafel kommen in ihren Grundmotiven an alten Kirchenbauten vor. Die Fig. 1, 2 und 3 haben eine einfache und

UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
PADERBORN

ausdrucksvolle Gliederung mit Halb- oder Dreiviertelssäulen welche die feinere Profilirung des Rundbogens zu tragen scheinen. Wegen ihrer einfachen und kräftigen Haltung eignen sich diese Fenster vorzugsweise zu Thürmen oder andern hohen Bauten. — Die Zeichnungen Fig. 4 und 5 sind im Details etwas leichter und zierlicher gehalten. Während die erstbeschriebenen Fenster einfach abgerundete Würfelkapitäle zeigen, begegnen wir hier dem reichern Blätterkapitäl, über welchem der Rundbogen in Fig. 4 mit einem umwundenen Stab, und in Fig. 5 mit dem normannischen Zickzackornament sich schliesst. — Die Fig. 6, 7 und 8 sind Bogenstellungen zu offenen Galerien; die erstern sind einfach, die zwei letztern haben Säulenkapitäle und Bögen mit Ornamenten geschmückt.

Tafel XIV.

Das Fenster Fig. 1 hat eine breite Profilirung mit feinen Gliedern. Der das Hauptglied bildende Karnis ist mit einem Blattwerk besetzt; ebenso hat die Brüstung eine Verzierung erhalten. In der Lichtöffnung sind Eisenstäbe für die Glastafeln eingezogen. — Das gekuppelte Fenster Fig. 2 hat eine sehr einfache Gliederung; die in der Mitte stehende Säule giebt demselben ein leichtes Ansehen. Um die Höhenverhältnisse zu heben sind unterhalb des Wasserschlages zwei Füllungen angebracht die mit einer rautenförmigen Verzierung ausgefüllt sind. Das Profil der Gewandung siehe Fig. ad 2. — Fig. 3 stellt ein Doppelfenster dar deren Pfeiler angebaute Säulen haben. Ueber den glatten Rundbögen ist ein eben solcher Kreis angeordnet, und das ganze Fenster durch eine gebrochene Gliederung welche auf dem Viertelskapitäl aufsitzt vom Mauergrund abgeschlossen. — Die Galerienfenster Fig. 4, sowie Fig. 2 und 8 auf Tafel XIII, kommen an der Fronte der St. Matthiaskirche bei Trier vor. Die reichverzierten galerieartigen Fenster sind durch einfache Säulen getrennt die sich vor den Mauern der Widerlager und Pfeiler wiederholen. Letztere haben eine tiefeingeschnittene Werkstückverkleidung welche ober dem Kämpfergesimse innerhalb des Bogens fortgesetzt ist. Im Mittel der Pfeiler läuft über die Hausteinverkleidung noch eine Säule welche die obere Bogenverzierung zu tragen scheint. Die Gliederung der doppelten Scheibenreihe ist im Bogenscheitel überhöht. Der Durchschnitt Fig. ad 4 geht durch den Scheitel des Bogens. — Die Anwendung der Arkaden war in der romanischen Periode eine sehr mannigfaltige; nicht blos dass, wie z. B. in der Lombardei, die Fläche der Façade häufig mit kleinen Arkaden durchbrochen wurde, liebte man es auch dieselben in entsprechender Weise an den Seiten des Gebäudes herumzuführen. Besonders haben kleine Arkadengalerien unter den Dachgesimsen, wie solche am Dom zu Speier vorkommen, etwas ungemein Zierliches. Diese Art freistehender Galerien, von leichten schlanken Säulen getragen, wiederholen sich auch häufig im Innern über den Seitenschiffen. — Fig. 5 und 6 sind zwei Fenster für Thürme, was schon ihre geringe Breite und tief einschneidende Profilirung andeutet. Das erste ist für Hausteinmaterial, das zweite kann in Backstein ausgeführt werden.

Tafel XV.

Fenster mit Rosetten und Bogenornamenten.

Fig. 1 hat eine Hausteingewandung dessen Hauptglied aus einem kräftigen Rundstab besteht der mit Sockel und Kapitäl verziert ist. Das Ganze erscheint unter rechtwinkeligem Einschluss, und der obere Theil bildet ein rundbogig ornamentirtes Oberlicht mit eingesetzter Rosette. — Fig. 2 ist ein Fenster dessen Lichtöffnung durch eine Säule sich abtheilt. Das Maasswerk der Bogenfüllung besteht aus je zwei durch einen Vierpass getrennten Halbkreisbögen von denen der untere ein herabhängendes Bogenornament zeigt. Zwischen den zwei obern Bögen und dem Umfassungsbogen ist ein Fünfpass angeordnet und die Zwickel sind mit einem Laubwerk ausgefüllt. Die Gewandung besteht unterhalb aus drei perspektivisch angeordneten Halbsäulen mit Sockel und Blätterkapitäl, oberhalb aus einer reichprofilirten Gliederung welche eine bandartige, von Laubkonsolen getragene Umfassung hat. — Die Fenstergruppe Fig. 3 ist, was Gewandung und Sohlbank betrifft, der vorigen ähnlich, nur etwas leichter gehalten (vergleiche den unten beigefügten Grundriss). Die Wölbung oberhalb der Kapitäl's ist mit kleinen hängenden Bögen verziert. Die äussern Bogenstücke welche den Wappen einschliessen dienen zugleich als Traufgesims.

Tafel XVI.

Das Fenster Fig. 1 hat eine breite Profilirung deren feine Glieder stark in den Mauergrund einschneiden. Der hohe in ein Gesims auslaufende Wasserschlag auf welchem sich die Glieder der Gewandung absetzen, so wie die mit einem Ornament besetzte Bogenwölbung geben diesem Fenster einen sehr reichen, festlichen Charakter. — Von weit massenhafterem Stil und ernsterm Ausdruck ist Fig. 2; die auf den Kapitäl's ruhenden Bögen und das ringförmige Maaswerk sind von Stein mit Verzierungen farbigen Glases. Den Grundriss siehe Fig. ad 2. — Eine Composition eigenthümlicher Art erblicken wir in Fig. 3. Die Architektur welche die Lichtöffnung theilt ist für Haustein berechnet, ebenso das Oberlicht dessen elegante Formen mit farbigen Glasornamenten ausgefüllt sind. Die Glieder der Gewandung mit Halbsäulen etc. dekorirt, sind Fig. ad 3 im Durchschnitt gegeben. Der obere wagrechte Abschluss welcher zugleich das Traufgesims bildet hat eine zinnenähnliche Bekrönung, die übrigen Zwickel sind mit Rosetten ornamentirt. Das steinerne Geländer unten ist von kleinen Vierbögen durchbrochen und kann den Blumentöpfen die auf die Fensterbank gestellt werden zum Schutz dienen. Die Compositionen dieser Tafel sind als Theile eines grossen Prachtbaues gedacht.

UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
PADERBORN

Tafel XVII.

Die zwei Fenster dieser Tafel, noch reicher als die vorhergehenden gehalten, sind ebenso zierlich im Details, als effektvoll in der ganzen Anordnung. Das Stabwerk des Fensters Fig. 1 hat schlanke Verhältnisse und ist mit Sockel und Kapitäl versehen, und das Oberlicht besteht aus Rosettenwerk und Bogenornamenten. Die Profilirung, vergleiche den Durchschnitt, ist für hölzerne Rahmen berechnet. Die Hohlkehle ist in der obern Bogenwölbung mit einem Laubwerk, und im senkrechten Geläufe mit Postament und Sockel verziert. Zwischen die Gliederung des äussern Bogens sind in regelmässigen Abständen Blumen eingesetzt, und der äussere Stab der in seinem Scheitel aufwärts läuft, hat einen ringförmigen Aufsatz welcher ähnlich den übrigen Gliedern mit Laub und kleinen Blumen geschmückt ist. — Die Anordnung von Fig. 2 ist gleichfalls Werkstückbau; in der Fase der Gewandung markiren sich die einzelnen Schichten durch starke Einschnitte. Das Glas wird hier unmittelbar, wie bei Kirchenfenstern, zwischen die steinernen Säulen eingesetzt. Der äussere Bogen enthält Ringe mit Wappen verziert. Die Sohlbank liegt auf rautenförmigem Mauerwerk dessen Steine verschiedenfarbig sein können.

Tafel XVIII.

Kirchenfenster.

Das Fenster Fig. 1 mit Glasmalereien enthält das Bild eines Apostels unter einem Baldachin der von Säulen getragen wird. Die Architektur der Gewandung ist einfach gehalten mit Fase und Plättchen. Die Bogenwölbung geht im Innern in ein einfaches Nasenornament aus das mit farbigem Glas ausgesetzt ist. Im untern Theil ist über dem Wasserschlag noch eine Erhöhung des Mauerwerkes mit Füllungen angeordnet. — Fig. 2 giebt ein Fenster dessen Motive der Kirche zu Heimersheim an der Ahr entnommen sind. Im Ganzen hat die Composition mit Fig. 2 auf Tafel XIV Aehnlichkeit. — Fig. 3 beruht gleichfalls auf Motiven die in ähnlicher Weise bereits da gewesen sind. Der obere Theil hat schwere Verhältnisse, und es kann derselbe wie das vorhergehende Fenster und das auf Tafel XVI, Fig. 2 vorkommende aus Backsteinmaterial ausgeführt werden.

Tafel XIX.

Dies überaus reiche Kirchenfenster nach einem altitalienischen Motiv, wird durch zwei Säulen in drei Felder getheilt welche durch Halbkreisbogen, deren Laibung mit einem herabhängenden Bogenornament verziert ist, mit einander verbunden sind. Grössere Bögen welche immer eine Säule überspringen und über der Feldermitte sich schneiden, bilden ein reiches Flechtwerk zwischen dessen Rippen fünf Rosetten von wechselnder Grösse eingespannt sind. Die Zwickel werden von Pflanzenornamenten ausgefüllt. Ein grosses Kreisfenster, mit zwölf Speichen und Nasenbögen geschmückt, schliesst das untere Masswerk vom Umfassungsbogen ab und hat zu beiden Seiten eine reiche mit einem Engelskopf versehene Laubverzierung. Die obern Hohlkehlen sind mit façettirten Würfeln besetzt, ebenso die Bögen die den Schluss der einzelnen Felder bilden. Die zwei grösseren Rosetten über den Säulen sind nach der Achttheilung und die drei kleinern über den Bogenfeldern nach der Sechstheilung des Kreises construirt. Auf jedem Kapitäl der zwei Mittelsäulen steht ein Sockel mit der Figur eines Kirchenheiligen.

Tafel XX.

Das Motiv zu diesem Fenster befindet sich, was die Glasmalerei und die untere Architektur betrifft, in der Stadtkirche zum heiligen Laurentius in Ahrweiler. Die Zeichnung des Oberlichtes, so wie die Profilirung der Gewandung ist modifizirt wiedergegeben. Der Grundriss bei a stellt die Gliederung der Geläufe, b die des mittlern Pfostens vor.

Müller sagt in seinen Beiträgen zur deutschen Kunst- und Geschichtskunde: Die Chorfenster dieser Kirche waren mit Glasmalereien von aller Farbenpracht geziert, aber leider sind sie bis auf sehr wenige Reste verschwunden. Im Allgemeinen trug zur Zerstörung mancher ausgezeichneter Glasmalereien in den Chören die Errichtung der Säulenaltäre vieles bei, einer Erfindung des italienischen Aftergeschmackes im 17. und 18. Jahrhundert, welche allenthalben sehr in Aufnahme kam und ohne Berücksichtigung der ehrwürdigen alten Architektur mit welcher diese Altäre immer im grellen Widerspruch stehen, auch manches schöne bescheidene Meisterwerk der Malerei und Skulptur aus der bessern Zeit des Mittelalters verdrängte. Diese Altäre von Marmor-Holzsäulen, überladen mit geschmacklosem Schnitzwerk, ragten mit ihren verkröpften Gesimsen zum öftern bis unter den Schlussstein der Chorgewölbe, und machten dadurch das mittlere Chorfenster völlig entbehrlich, was denn auch meistens vernachlässigt oder ganz zugemauert wurde. Die darin befindlichen Glasmalereien verdankten aber diesem Umstand eben öfter ihre Erhaltung, indem sie nicht wie die übrigen Chorfenster mit weissen Scheiben vertauscht wurden. Dieses war auch an der Kirche zu Ahrweiler der Fall, wo das mittlere Chorfenster hinter dem neuen Hochaltar bis vor mehreren Jahren unbeachtet gelassen worden war und erst dann zugemauert wurde als die darin befindlichen Reste alter Glasmalerei zu schadhaft geworden nicht länger zusammenhielten. Der weisse Glasstreifen womit die Glasmalereien des dreizehnten und vierzehnten Jahrhunderts abgetheilt und in den Falz des Steines eingelassen werden, scheint hier durch die beiden äussern Perlenstreifen ersetzt zu sein.

UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
PADERBORN

Tafel XXI.

Rad- oder Kreisfenster.

Die grossen Rad- oder Kreisfenster erhielten ihre eigentliche Ausbildung erst in der germanischen Periode wo sie besonders in Frankreich, oft in den ungeheuersten Dimensionen ausgeführt, die glänzendste Zierde der Façade bilden. Die Rosen der romanischen Periode sind stets geringern Umfanges und charakterisiren sich vornemlich durch die Anordnung von Säulen die, auf einem ringförmigen Untersatz stehend, stralenförmig nach der Peripherie gerichtet und durch Halbkreis- oder Nasenbögen verbunden sind. Nicht blos an den romanischen Kirchen Deutschlands kommen solche Rosen vor, sondern auch an den ältern Italiens ist dieser Giebelschmuck schon ziemlich häufig; so hatte die alte Peterskirche zu Rom ein mit Ornamenten versehenes kleines Kreisfenster im obern Giebelfeld. Vorzüglich an den lombardischen Monumenten die der spätern Zeit des romanischen Stiles angehören, ist diese Fensterart charakteristisch; das Hauptportal hat hier in der Regel einen besondern Vorbau der aus Säulen und Bögen besteht und oft reich an Statuen und Skulpturarbeiten ist; die obere Giebelwand wird von einer grossen zierlich durchbrochenen Rose ausgefüllt welche fast durchgehends als der Hauptschmuck der Façade erscheint. Auch Halbkreisfenster mit Bogenverzierung kommen an vielen ältern italienischen Bauten, so wie an mehreren deutschen Kirchenschiffen vor, z. B. am Dom zu Bonn, an den Kirchen zu Andernach, Sinzig etc.

Fig. 1 stellt eine Rose dar die aus vierzehn Bogenfeldern besteht; die Säulen welche speichenähnlich von dem innern glatten Ring ausgehen, sind durch Rundbögen verbunden aus denen kleine Zacken hervortreten. Die äussere Gliederung, sowie überhaupt die ganze Anordnung, ist sehr einfach und der grossen Rosette auf Tafel XIX ziemlich ähnlich. — Fig. 2 zeigt ein kleineres Rosettenwerk das durch zwei sich kreuzende Dreiecke mit eingeschlossenen Bogenornamenten gebildet wird. Die Ausführung desselben kann in Holz stattfinden. Die Gliederung der äussern Umfassung besteht wie bei Fig. 1 aus Rundstab, Hohlkehle und Plättchen. — Die Rose Fig. 3 befindet sich am Portal der Allerheiligenkirche zu München. Einfache Rundbögen verbinden die Säulen die an dem innern mit Zackenbögen besetzten Ring aufsitzen. Die äussere Umspannung zeigt keilförmige Steine welche durch einen gewundenen Rundstab von der geraden Mauerfläche getrennt sind. — Das Fig. 4 gegebene Radfenster ist in seinen Grundmotiven dem Giebel über der St. Gallenpforte des Münsters zu Basel entnommen. Die Aussen-Rundbogen nebst den sie tragenden Säulen sind den vorhergehenden ähnlich construirt. Der Mittelreif wird von einfachen hohlen Ringen gebildet, und das Flechtwerk im Innern besteht aus einer achttheiligen Rosette. Eine breite Versenkung trennt das Kreisfenster von der mit Zickzackstäben verzierten Umfassung. — Eine sehr reiche Anordnung tritt uns in Fig. 5 entgegen wo ausser den mehrfach wiederholten Säulen mit verbindenden Nasenbögen, noch ein äusserer Ring herumläuft der von vier und zwanzig Vierbögen durchbrochen ist. Von nicht minder zierlicher Haltung ist die Umfassung durch ihre hängenden Bogen- und Zahnschnittverzierungen.

Tafel XXII.

Fortsetzung.

Die drei kleinern Kreisfenster dieser Tafel sind vorhandenen Motiven alter Kirchen nachgebildet. Anordnung und Detail ist einfach und bedarf keiner Erklärung. Fig. 2 ist für eine Ausführung aus Ziegelmaterial bestimmt, und Fig. 3 hat im Innern Maasswerksformen die sich an der Portalrose der Ludwigskirche zu München wiederholen. — Das grosse Radfenster Fig. 4 hat in der Hauptanlage zehn grosse Bogenfelder welche jedesmal durch eine Säule abgetheilt sind. Die untern Zackenbögen verbinden die einzelnen Säulen und schliessen sich vermittelst Steinringe mit eingesetzten Vierbögen an die grössern Bögen an. Das Maasswerk des grossen innern Ringes von welchem die Säulen stralenförmig auslaufen, hat in der Rundung fünf Dreipässe zwischen welchen kleinere Bogenverzierungen eingeschlossen sind. Der innere Kreis ist von hängenden Bögen ausgefüllt. Auch die äussere Gliederung hat einen reichen Charakter; auf das Laubwerk das die durchbrochenen Theile des Fensters umzieht, folgt eine Verzierung von Vierpässen, und den Schluss des Ganzen bildet das normannische Zickzackornament.

Tafel XXIII.

Gliederausläufe und Knäufe.

In den Fig. 1 bis 6 sehen wir ornamentirte Ausläufer von Traufgesimsen welche gewöhnlich die Ueberwölbung der Fenster vom glatten Mauergrund trennen. Auch können diese Ornamente, wie Fig. 7 bis 18, zwischen den Pfeilern von Fenstergruppen, zwischen Arkadenbögen etc. als Ausgang der Ueberbogungen zur Unterstützung der Gewölbgliederungen vorkommen. Später werden wir ähnliche Tragsteine und Postamente geben, wo daher das Weitere nachzusehen ist.

Tafel XXIV und XXV.

Fenstergesimse.

Die zurücktretenden oder vertikalen Gesimse, d. h. die Fenster- und Thürgliederungen der romanischen Architektur zeigen in der Bewegung ihrer Linien ein eigenthümlicheres und selbständigeres Gepräge, als dies bei den horizontalen Gesimsen welche vorzugsweise antiken Charakter

UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
PADERBORN

tragen, der Fall ist. Die Gliederung besteht oft nur aus einer einfachen Abschrägung, häufig wechseln auch Rundstab und Hohlkehle welche durch Plättchen getrennt sind, bei reichern Bildungen tritt noch ein Karnis hinzu, auch umwundene Säulen oder Cylinder um die Fensteröffnung einzufassen und zu begrenzen. Charakteristik und Form der vertikalen Gliederung sind gleichen Gesetzen unterworfen wie das horizontale Linienwerk der Gurt- und Hauptgesimse, nur das perspektivische Zurücktreten derselben verlangt eine abweichende Zusammensetzung und Profilführung.

Wie wir an den Figuren der Tafel XXIV und XXV sehen, spielt der Karnis bei den meisten die Hauptrolle. Rundstäbe und Hohlkehle, sowie das schmälere Plättchen treten als untergeordnete Glieder in den Hintergrund und lassen abwechselnd, je nachdem ein stärkeres oder schwächeres Zurücktreten bezweckt werden soll, eine grosse Platte oder Karnis als Hauptglied des Profiles stehen. Vergleiche in dieser Beziehung Tafel XXIV, Fig. 12, 13 und 14, und XXV, Fig. 1, 5 und 6. Für die Stärke der einzelnen Glieder, so wie für das mehr oder weniger tiefe Einschneiden derselben in den Mauergrund giebt das Material und die Bestimmung vielfach Normen an die Hand. So sind z. B. Tafel XXV, Fig. 3, deren Motiv an der Allerheiligenkirche zu München sich befindet, für Werkstückconstruktion anwendbar, und Fig. 5 und 6 für Ziegelsteinmaterial, indem diese bei weniger starkem Zurücktreten doch eine scharfe Gliederzeichnung behalten. Die Verzierungen werden wir weiter unten zusammenhängend besprechen; wir bemerken daher hier nur noch im Allgemeinen über diese zwei Tafeln dass den Profilen derselben meist wirklich ausgeführte Muster zu Grunde liegen, wesshalb diese kleine Sammlung Manchem eine erwünschte Zugabe sein dürfte.

Tafel XXVI, XXVII, XXVIII und XXIX.

Geometrische Verzierungen.

Wir haben früher schon mehrere Beispiele geometrischer Verzierungen gegeben; sie sind, wie wir bereits wissen, für den romanischen Stil besonders charakteristisch, und wegen ihres bedeutenden Effektes auch neuerdings wieder eingeführt worden. Wir haben desshalb bei der Darstellung der Haupt- und Gurtgesimse auf diese Verzierungsart vielfach Rücksicht genommen, und gelegentlich auf das mannigfaltige Linienspiel der Zickzackornamente und anderer in regelmässigem Wechsel gebrochener oder gewundener Stäbe und Bänder aufmerksam gemacht. Wir begnügen uns daher mit der Bemerkung dass auf Tafel XXVI vorzugsweise Motive zur Verzierung architektonischer Glieder, auf den Tafeln XXVII, XXVIII und XXIX Muster zu Grundverzierungen und farbigen Glasfenstern (Mosaikstil) dargestellt sind. In der folgenden Abtheilung welche besonders über Thüren und Portale handeln wird, beabsichtigen wir eine grössere Reihenfolge solcher geometrischer Verzierungen nachzutragen.

Pflanzenverzierungen.

Die in diesem Werke dargestellten Pflanzenverzierungen geben uns Veranlassung ein Wort über den eigenthümlichen Charakter des romanischen Ornamentes zu sagen, indem unsere Zeit dasselbe wieder sich zu eigen gemacht hat und zugleich dessen weitere Ausbildung zur Aufgabe sich gesetzt zu haben scheint.

Im romanischen Ornament spricht sich der Geist der Antike noch ziemlich entschieden aus. Zwar besteht dasselbe zunächst nur in einer rohen Nachahmung altrömischer Formen, doch im Laufe der Zeit erhalten sie bald eine freiere und selbständigere Entwickelung, obwohl die abentheuerliche Phantasie des Mittelalters den klaren reinen Formensinn der antiken, besonders der griechischen Kunst unmöglich machte. „In der frühesten Zeit des Stiles haben diese Bildungen zumeist etwas Rohes und Barbarisches in der Auffassung wie in der Behandlung; später jedoch gestalten sie sich zuweilen zu mancherlei anziehenden und nicht geistlosen Phantasiespielen. Die Bildung des Pflanzenornamentes enthält eigenthümlich conventionelle Formen die längere Zeit hindurch zumeist allerdings schwülstig und seltsam erscheinen, in den letzten Entwickelungsstadien des Stiles jedoch häufig wiederum zu einer ganz eigenen Anmut sich läutern.“ Wir sehen daher dass die Ornamente des Rundbogenstiles, besonders die frühern, mehr als eine Entartung jener antiken Formen sich zeigen deren Eleganz, Grazie und Harmonie verbunden mit möglichster Schärfe und Naturtreue uns in der griechischen Kunst so entschieden entgegentreten, während die üppige Fülle des römischen Ornamentes schon grösstentheils den Adel der Zeichnung eingebüst hat.

Hermann in seinen „Hauptformen von Ornamenten“ sagt sehr richtig: In den Ornamenten des byzantinischen Stiles, besonders des in Italien ausgebildeten, findet sich das drei- oder fünfzackige Akanthusblatt und dessen Rankungen und Windungen als vorherrschend, überhaupt in allen Ornamenten stets mehr Annäherung an die griechische Art und Form als an die römische. Dies lässt sich wohl daher erklären, dass in jener Zeit hauptsächlich nur noch in Byzanz die Kunst gepflegt wurde. Von Byzanz nach Italien gebracht, und hier ohne Zweifel, wenigstens im Anfang, grösstentheils durch byzantinische Meister ausgeübt, musste die Kunst wohl zunächst die ihnen in der Heimat von den altgriechischen Monumenten übriggebliebenen, für sie also nur traditionelle Formen, fortwährend zur Anwendung bringen, während die römischen Verzierungen als ausländisch und fremdartig vergleichungsweise fast ganz unberücksichtigt blieben. Blos das Olivenblatt, und zwar in ähnlicher Art wie es bei den korinthischen Kapitälen stilisirt und gebräuchlich geworden war, nur in seinen Zacken länger und spitzer, mehr palmenartig gehalten, — wusste seine Geltung zu behaupten. Auch mag wohl schon die Einfachheit der griechischen Formen jenem ersten einfachen christlich frommen Sinn der damaligen Zeit mehr entsprochen haben als jene üppigen mehr aus Prachtsucht entsprungenen der römischen Kunst. Rücksichtlich der Zeichnung und Modellirung dieser überlieferten Pflanzenformen muss wohl zugestanden werden dass ihnen jene edle reine Contur, sowie das Lieblichzarte der

UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
PADERBORN

griechischen Modellirung mehr oder weniger fehlt. Dagegen sind dieselben dem strengen christlichen Sinn entsprechend ernster gehalten, schärfer und tiefer modellirt und mit einer für jene Zeit sehr grossen Technik in der Art ausgearbeitet dass oft ganze Pflanzenformen frei herausstehen. Manche Kapitäle haben dabei eine sehr gelungene Anordnung der Ornamente welche, in Verbindung mit der Grundform des Knaufes, ganz den Zweck des Ueberganges von der runden zur viereckigen Form, aber auf eine neue ernstere Art erfüllt, indem diese selbst wieder verschiedene Modifikationen und Uebergangsstufen in sich trägt und zulässt. Im Ganzen aber fehlt ihnen jene Naturwahrheit und Nationalität wie wir sie bei den freiern Ornamenten der griechischen Kunstblüthe finden, und sie ähneln mehr jenen ältern mehr geometrisch geordneten Ornamenten der Griechen, ein Umstand der wohl zunächst daraus hervorging dass ihre Pflanzenformen blos traditionell und nachgeahmt, nicht selbständig und frisch aus der lebendigen Natur entwickelt waren. Daher wird es einleuchtend dass die Hauptpflanzen welche den byzantinischen Ornamenten zu Grunde gelegen haben mögen, in den wenigsten Fällen sich klar und bestimmt angeben lassen; doch erkennt man noch das drei- und fünfzackige Akantusblatt, das Olivenblatt, die Palmenblätter, das Traubenblatt, das Mohnblatt samt Blume und Frucht, verschiedene Früchte als Pinien, Trauben, Nüsse, Eicheln etc., seltner die sehr einfachen Rosen und Lilien."

Wie die regelmässigen architektonischen Glieder, deren Wahl, Behandlung und Austheilung wesentlich zur Wirkung der Gebäude oder sonstiger Denkmäler beitragen und desshalb sehr sprechende Belege für den Geschmack und Kunstsinn des concipirenden Meisters sind, so tritt uns bei reichern Bildungen auch das Ornament als ein Architekturtheil entgegen dessen Einfluss von grosser, beachtungswerther Bedeutung ist. Das Ornament hat in der Regel zunächst eine untergeordnete Stellung; es soll die architektonischen Glieder schmücken und zwar so dass es ihre Form, indem es derselben sorgfältig sich anschmiegt, besser hervorhebt. Dass auch hier wie überall die Schönheit im Einfachen zu suchen ist, dass solche Verzierungen nur in reinen schöngeschwungenen Umrissen und in klaren bestimmten Formen uns ansprechen können, dass sie ferner sparsam am Aeussern, aber häufiger im Innern der Gebäude anzubringen sind, dies Alles versteht sich von selbst und bedarf keiner umständlichen Erörterung. Uebrigens hängt es vom Charakter und Zweck eines Bauwerkes, oft auch von dessen Stellung und Beleuchtung ab, ob von dem Ornament ein mehr- oder minderfacher Gebrauch zu machen ist. Immerhin bleibt es aber Grundsatz dass nicht zu viele Verzierungen aufeinandergehäuft und dass dem Auge Ruhepunkte gelassen werden um das Einzelne im Ganzen zu erkennen und jeder Verwirrung vorzubeugen. Es ist daher gut wenn nur auf die untergeordneten Glieder das Ornament angewendet wird, die Hauptheile aber glatt bleiben. Eine Ausnahme macht der Fries wo das Ornament, wie schon früher gezeigt, als grösstes Glied, ebenso das Hauptgesims wo ein Laubkranz etc. vorkommen kann. Kann ein Gebäude nicht bequem übersehen werden, indem es in einer schmalen Gasse steht, so sind die Verzierungen an den Gliedern sparsam und nur an einzelnen Theilen, z. B. den Thüren, Balkonfenstern etc. anzubringen. Ist ein Gebäude keiner guten Beleuchtung ausgesetzt, so schattiren die Ornamente sich nicht gut und ihre Theile geben ein verworrenes Bild; wird es aber von der Mittagseite beleuchtet so erscheinen die Conturen in reinen und bestimmten Formen und marquiren sich aufs Deutlichste. An hohen Gebäuden dürfen die Verzierungen nicht kleinlich und müssen dieselben je höher sie stehen, desto hohler und schärfer ausgearbeitet sein. Das Laubwerk soll in dieser Beziehung in seinen Haupt- und Nebentheilen kräftig hervortreten, und entweder aufgeschlitzt oder mit erhabenen Rippen versehen sein, so dass für das Auge ein wohlangebrachter Wechsel von Schatten und Licht entsteht. Alle Theile sind in Einklang mit einander zu bringen, möglichst regelmässig zu halten und parthienweise zu gruppiren. Die Blumen, Stengel und Blätter sind bei gutgemeiselten Ornamenten nicht zu flach, sondern scharf aus der Oberfläche des Profils herauszuarbeiten; zugleich sollen sie in der Mitte gereift und mit einer Zunge oder einem Einschnitt versehen sein. Die Einfassung oder Bekleidung der Ornamente mit andern geometrischen Verzierungen, mit Perlen- oder Eierstäben ist möglichst einfach zu halten, damit die Verzierung des Hauptgliedes für das Auge nicht verloren geht, sondern stets ihren dominirenden Charakter behält. Feinheit und Anmut der Zeichnung verbunden mit Naturtreue und freier frischer Behandlung sind wesentliche Eigenschaften für den Effekt und die Schönheit des Ornaments im Allgemeinen; grössere oder mindere Schärfe und andere Modifikationen ergeben sich theils aus der höhern oder niederern Stellung desselben, theils und zwar vorzüglich aus der Farbe des Materiales, aus dem Stand und der Beleuchtung des Gebäudes. Bei schwacher Beleuchtung wirkt das lichte Steinmaterial am Vortheilhaftesten; selbst bei sehr günstigem Zutritt des Lichtes sind Ornamente aus dunklem Material nur dann empfehlenswerth, wenn durch Farbenschmuck oder partielle Grundfarben der Mangel von Schatten und Licht theilweise wieder ersetzt wird.

Aber nicht blos aus natürlichen Stoffen, auch aus getrocknetem feinem Töpferthon lassen sich solche Verzierungen ausschneiden.*) Eine ähnliche Nachahmung des natürlichen Steines kann mit Stuckmörtel, einer Mischung guten hydraulischen Mörtels mit etwas Ziegelmehl und lebendigem oder Alabastergips, bezweckt werden; derselbe wird in dünnen Lagen auf den untern mit gewöhnlichem Verputzmörtel hergestellten Mauergrund aufgetragen, die Färbung geschieht mit dem Gemisch des letzten Ueberzuges, worauf die Oberfläche durch Glättung einen matten Glanz erhält. Sollen Ornamente oder sonstige Zieraten aus dem angeführten Stuckmörtel ausgearbeitet werden, so hat das Auftragen der Masse auf den rohen eingeritzten Grund nur theilweise zu geschehen, denn die allzuschnelle Verhärtung verhindert die feinere Bearbeitung des Ausstechens der Formen. Beweise der Dauerhaftigkeit einer solchen Stuckarbeit liefern uns viele Bauten der vorigen Jahrhunderte. Auch bleibt noch zu erwähnen dass die Behandlung mit einfachen und lichten Farben auf nassem Grund, ähnlich der Freskomalerei, ebenfalls die Stelle des aus natürlichem Materiale gehauenen Ornamentes vertreten kann.

*) Werden dann dieselben mit einer in Lauche aufgelösten Salz- oder Alaunsäure getränkt und einem zweiten Feuer ausgesetzt, so erhält die Oberfläche dadurch eine dichte, der nassen Witterung trotzende Festigkeit.

UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
PADERBORN

Diese allgemeinen Andeutungen über das Wesen und die Behandlung des romanischen Ornamentes mögen vor der Hand hinreichend sein, denn erschöpfendere Darstellungen bleiben der speziellen Ornamentik überlassen. Nur in Absicht das Gliederwerk nach allen Seiten vollständig zu entwickeln, haben wir auch einen Theil der Ornamentik in den Kreis unserer Betrachtungen gezogen. Wir waren desshalb darauf hingewiesen nicht blos die geometrischen Verzierungen in einer Reihe von Beispielen zur Anschauung zu bringen, wir mussten auch Rücksicht auf die vegetabilischen nehmen, und da letztere in der romanischen Architektur deren Charakter vorzugsweise ein dekorativer ist, so vielfach Anwendung finden, werden wir auch in der letzten Abtheilung dieselben so viel als möglich berücksichtigen.

Tafel XXX.

Einfaches Blätterwerk und Blumenaufsätze mit gerippter oder flacher Haltung sind schon in der ersten Abtheilung auf den Tafeln XXXV und XXXVI gegeben, und wegen ihrer grössern Einfachheit mit den hier dargestellten Ornamenten zu vergleichen.

Das Laubwerk der Fig. 1 besteht aus abwechselnd hängenden und stehenden Blättern, und kann desshalb auch vorzugsweise als vertikal laufende Verzierung angewendet werden. Eine ähnliche Bewandniss hat es mit dem Ornament Fig. 2, hier wechselt aber das fünfzackige Laub mit einer doppelten Zunge. Vergleiche Taf. XXV, Fig. 1, 3 und 5, Taf. XXVIII, Fig. 5 und 6, und Taf. XXIX, Fig. 11, wo das Laubwerk zwischen den Glasfenstern und der Fensterlaibung aufsteigt. So verschieden und untereinander abweichend die Haltung der meisten Ornamente dieser Tafel auch ist, so können sie doch sämtlich zur Verkleidung eines Karnises oder einer Kehlleiste dienen, wie die Profilgrundrisse der Tafel XXV darthun. Fig. 3 hat ähnliche Blätter wie Fig. 2, mit dem Unterschiede dass sie unten von übereinandergeschlungenen, gerippten Stengeln umschlossen werden. — In Fig. 4 erscheint das verschiedenartig gestaltete Laubwerk von Spitzbögen umgeben, welche in ihren obern Zwickeln kleine Laubverzierungen haben. — Eine kräftige, wirkungsreiche Blattstellung mit eingeschobenen kelchartigen Zungen erblicken wir in Fig. 5 und 6, welche sich desshalb für ein weniger lichtes Material eignen dürften und vortheilhaft für den Backsteinbau zu benützen wären, indem die einfachen Formen sich leicht ausführen lassen. — Fig. 7 macht eine eigenthümliche Wirkung; das Motiv findet sich an den Glasfenstern der Ludwigskirche zu München. Fig. 8 ist ein Ornament von ernsterm Charakter und origineller Bildung; die einzelnen Blätter sind mit einem feinen Rundstab eingefasst. Diese schöne Verzierung ist der Altstädter Kirche bei Schongau in Oberbaiern, einem Gebäude das der ältern Periode des Rundbogenstiles angehört, entnommen. — Zwischen dem grössern Laubwerk der Fig. 9 welches abwechselnd kelchähnlich zusammengeht, sind die grössern Blätter durch eine Einziehung verbunden und in der Mitte geschlitzt. — Das Motiv zu der reichen Bildung Fig. 10 befindet sich in der Andreaskirche zu Cöln. Was die Stellung dieses Ornamentes betrifft, so kann es in einer Versenkung angebracht als horizontale und als vertikale Verzierung gleich gut vorkommen.

Wir verbinden mit vorstehender Beschreibung, der Zusammenstellung wegen, auch die der Pflanzenornamente der zwei folgenden Tafeln. Die auf Tafel XXI dargestellten Compositionen Fig. 3 und 4 sind ornamentistische Behandlungen für Geländer von reicher Anordnung. Das Ornament Fig. 3 ist sehr sinnreich in seiner Anlage und Verbindung, und obwohl das Motiv öfter angewandt erscheint und sich z. B. auch an der Kirche zu Limburg an der Lahn vorfindet, so haben wir es dennoch wegen seiner grossen Zierlichkeit aufgenommen. — Das Ornament Fig. 4 bietet einen sehr mannigfaltigen Wechsel in der leichten Bewegung seiner Formen und in der Gruppirung der einzelnen Theile dar; bei einer fortgesetzten Wiederholung wird die Schönheit des Ganzen noch sichtbarer hervortreten. Das Motiv hiezu findet sich am Dom zu Magdeburg und ist mit Zugabe des mittleren Kelches und der beiden untern Blumen wiedergegeben. — Auf Taf. XXXII sind die Füllungsstücke für Balkongeländer bei Fig. 1 flach gehalten, bei Fig. 2 gerippt mit rundem oder gereiftem Stengel, bei Fig. 3 wiederum flach. Die Geländer Fig. 4, 5 und 6 sind mit Laubwerk und Blumen die bei den erstern aus einem senkrechten Stengel hervorwachsen. Die letztere enthält einen Vierbogen welcher rosettenähnlich ausgefüllt ist; rechts und links spriesst aus den Kelchen zierlich gewundenes Laubwerk mit Blumensternen. Letztere Composition wie die beiden vorigen mehr stengelartigen Bildungen sind für Eisenguss eingerichtet.

Zum Beschluss führen wir noch die in der ersten Abtheilung auf Tafel XII, XV etc. vorkommenden Verzierungen bei Gurt- und Hauptgesimsen an welche, wenn ihre Gliederungen mit Laubgewinden, Pflanzenrosetten u. dergl. geschmückt sind, hier einer nochmaligen Erwähnung verdienen. Sie ergänzen zugleich mit den zuletzt citirten, je nach ihrer Haltung und Composition, die Reihenfolge der oben beschriebenen Tafeln.

Galerien und Geländer.

Die Galerien, Balkone oder Balustraten sind in der Regel in der Mitte der Gebäude, in einem obern Stockwerk, am Gewöhnlichsten aber in der Bel-Etage angebracht. Grössere Gebäude können mehrere solcher Balkon's haben, die dann meistens auf Trägern oder weitvorspringenden Kragsteinen aufruhen und deren Brustlehne oder Geländer aus Marmor oder Sandstein, oder, wenn eine grössere Leichtigkeit erzielt werden soll, aus Eisen bestehen. Auch die untern Füllungen zwischen den Trägern können eine leichte kasettenartige Verzierung erhalten. Stets sollte die Breite solcher freistehenden Balkone mindestens einen Meter messen, um ungehindert Stühle stellen und frei sich bewegen zu können. Eine andere Anordnung die zugleich weniger nachtheilig für das Mauerwerk genannt werden muss, ist es wenn die Balkone in die Tiefe des Gebäudes hineingehen und höchstens einen halben Meter über die äussere Wand vorspringen, in welchem Fall eine steinerne Brustlehne mit durchbrochenen Ornamenten unbedingt den Vorzug verdient. Auch über einem Vorbau, einem Portal und dem freien flachen Raum den das Dach oder ein Theil desselben bil-

UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
PADERBORN

det, können Geländerstücke, Balustraten und Galerien vorkommen. Einfache Geländer aus geschmiedetem oder getriebenem Eisen schicken sich b sonders zwischen eine Pfeiler- oder Säulenstellung, indem sie die architektonischen Verhältnisse weniger beeinträchtigen und ihre schmalen Fu und Deckplatten nicht an den Schäften herumgreifen. Wenn hölzerne Geländer statt der metallenen angewendet werden, so müssen sie eine grösse Verbindung in ihren Theilen haben und so einfach als möglich construirt sein. Sie sollen desshalb entweder aus geraden Stäben, die sowohl e fach als verziert sein können, oder aus Brettern bestehen welche mit durchbrochenem Schnitzwerk geschmückt werden können. Bei Holz- wie Metallgeländern kann durch farbigen Anstrich die Zierlichkeit erhöht werden; bei Prachtgeländern kommen auch Vergoldungen vor.

Tafel XXXI, XXXII, XXXIII, XXXIV, XXXV und XXXVI.

Diese Tafeln enthalten Galerien und Geländer von den mannigfaltigsten Formen; ihr vorzüglichster Zweck ist den Architekten Motive ihn beim Entwerfen unterstützen, an die Hand zu geben. Die Geländer mit Maasswerksverzierungen, — vergleiche Taf. XXXIV und XXXV, — s gewöhnlich nur nach der äussern Seite gegliedert, während die innere platt gelassen, oder doch nur mit einfachen und wenigen Gliedern versch wird. Das Profil der Galerien- und Geländerbrüstungen besteht meistens aus Rundstab und Hohlkehle, und es hält diese Gliederung auch am Best das Regenwasser von den untern Füllungsstücken ab. Die Brüstungen können wirklich oder nur scheinbar durchbrochen sein, doch bleibt im le tern Falle die Behandlung des Maasswerks die nämliche, nur wird es etwas flacher gehalten. Was das Material betrifft, so sind die Geländer den genannten zwei Tafeln für Haustein berechnet, sowohl in wirklicher als scheinbarer Durchbrechung; einige lassen sich auch in Backstein o Kacheln aus Töpferthon ausführen, wie Tafel XXXV, Fig. 1, 1', 2, 2' etc. — Fig. 3 und 3', sowie sämtliche Figuren auf Tafel XXXIII, vorzügl aber Tafel XXXI, Fig. 3 und 4, und XXXII, Fig. 4, 5 und 6 sind zur Ausführung in Gusseisen entworfen. Die Metallgeländer werden immer du ihre feinere Gliederung sich auszeichnen. Wie solche mit Ornamenten, vornemlich vegetabilischen, zu behandeln sind, haben wir bei den Ornam ten schon erörtert. Diese Geländer sind am Schönsten inmitten steinerner oder breiter metallener Rahmen und Postamente, wo Material und Au führung höchst abwechselnde Formen zulässt. Die leichtern Geländer bestehen aus Stäben die in mannigfachen geraden und bogigen Verschlingung mit kleinern Verzierungen, Rosetten, Blättern, Knöpfen, Kreisbögen auf das Verschiedenartigste sich zusammenstellen und durch stärkere Stäbe o kleine Pfeiler sich abtheilen lassen. Die auf Tafel XXXII, Fig. 4 und 5 sich wiederholenden senkrechten Stäbe sind oberhalb mit einem Ornam geschmückt welches durch sein Laubwerk die einzelnen Stengel miteinander verbindet. Fig. 5 hat einen Aufsatz für Blumentöpfe, der vermitt kleiner Träger leicht vorspringt. Unter dem Balkon hängt ein Bogenornament. Fig. 2 und 3 können ebensowohl in Gusseisen als in Stein aus führt werden, wobei die Stärke der Füllungen in Betracht zu ziehen ist. Eine sehr reiche Anordnung zeigt sich uns in Fig. 6 wo die eiserne V zierung in einer Umfassung von Stein steht.

Die für Dockengeländer gegebenen Zeichnungen auf Tafel XXXVI bedürfen wegen ihrer Einfachheit und bekannten Anwendung an S gen keiner besondern Erklärung. Die Galerien mit kleinen Säulen und Bögen, sowie die grössern Bogenstellungen sind in Haustein auszuführ ohne Durchbrechungen können einige derselben auch aus Holz verfertigt werden. Bei Freitreppen erhalten dieselben zwischen starken Pfosten, denen die obern Gliedertheile im Zusammenhang stehen, ihre Befestigung.

UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
PADERBORN